

Wird die Nachwelt unsere Zeitungen lesen können?

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **243 (1970)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niclas erkannte sofort, dass es sich um die Fontana di Trevi handelte. Und er bemerkte auf einem zweiten Bildchen eine Gruppe von Touristen, in deren Mitte das Mädchen mit dem Hut stand. Es dauerte eine gewisse Zeit, ehe Niclas den Fotografen überredet hatte, ihm die Adresse der jungen Dame auszuhändigen. Aber dann wusste er, dass er sein Geldstück nicht umsonst in das Wasser der Fontana di Trevi geworfen hatte.

«Nur», schmunzelte er ihr zu, «musst du dir das nächste Mal den Hut besser aufsetzen. Ich werde schon aufpassen...»

Ein Appenzeller ging gerade in dem Moment über die Montblanc-Brücke in Genf, als ein kleines Ruderboot umkippte, dessen Insasse sich am Boot festhalten konnte, aber trotzdem aus Leibeskraft schrie: «Au secours!» Da rief der Appenzeller ihm zu: «Du hetsch weleweg besser tue, du hetsch schwimme glehrt, astatt französisch!»

Redner: «Wer nachgibt, wenn er einsieht, dass er unrecht hat, ist weise! Aber wer nachgibt, wenn er im Recht ist...»

Stimme aus der Versammlung: «... ist verheiratet!» (ici)



Schafe auf der Wanderschaft
Foto F. Lörtscher, Bern

FRIEDRICH BIERI

Wird die Nachwelt unsere Zeitungen lesen können?

Im Grunde genommen sollten wir alles daran setzen, um zu ermöglichen, dass sich spätere Generationen durch die Lektüre unserer Zeitungen und Zeitschriften ein Bild von unserem jetzigen Tun und Treiben machen können! Denn für den Geschichtsforscher, welcher sich die Aufgabe stellt, den Sinn und den Geist einer Epoche zu ergründen, sind die Zeitungen eine unerschöpfliche und untrügliche Quelle. Zeitungen sind im eigentlichen Sinne des Wortes das getreueste Spiegelbild ihrer Zeit.

So ist man denn auch, ohne Rücksicht auf das Urteil zu nehmen, das unsere Nachkommen dereinst über unser höchst fragliches Kulturniveau fällen könnten, in Europa wie auch in Amerika zurzeit eifrig mit der Erörterung des Problems beschäftigt, die Zeitungen für künftige Generationen in lesbarem Zustande aufzubewahren.

Die Zeitungen werden heute bekanntlich zum allergrössten Teil auf Holzpapier gedruckt. Dieses Material nun zeichnet sich durch eine äusserst geringe Haltbarkeit aus. Schon nach wenigen Jahrzehnten beginnen alte Zeitungen bei unsachgemässer Aufbewahrung sich in Papierstaub zu verwandeln. Es besteht demnach die «Gefahr», dass kein einziges Exemplar der Zeitungen, die gegenwärtig in unzähligen Millionen von Exemplaren täglich in der ganzen Welt herausgebracht werden, für die Nachwelt erhalten bleibt.

In mehreren chemischen Laboratorien der USA werden seit einiger Zeit Untersuchungen durchgeführt, die auf die Erfindung eines wirksamen Mittels zur Erhaltung alter Zeitungsblätter abzielen. Bis heute sind diese Versuche, die auch durch die Behörden in jeder Hinsicht gefördert werden, ergebnislos geblieben. Dieses negative Resultat ist

um so bedauerlicher, als die Zeitungsjahrgänge aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die in der Nationalbibliothek in Washington und in den Regierungsarchiven aufbewahrt werden, sich bereits in einem solchen Zustande befinden sollen, dass sie, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen wird, in Kürze völlig unleserlich sein werden.

In den Jahren 1870 bis 1873 vollzog sich der Übergang vom Leinen- und Baumwollpapier zum Holzpapier. Zeitungen aus früheren Jahren, die auf dem aus Lumpen erzeugten Papier gedruckt wurden, sind nahezu unverwüsthlich und können jahrhundertlang erhalten bleiben. Wegen des hohen Preises kann jedoch dieses Papier keine Verwendung für den Zeitungsdruck mehr finden. Allerdings lassen einige grosse englische und amerikanische Zeitungsverlage eine kleine Anzahl von Exemplaren der täglichen Auflage auf Leinenpapier drucken, die alsdann an die Bibliotheken und Archive versandt werden.

Im übrigen gibt es heute nur noch *ein* sicheres Mittel, um eine Zeitung auf die Dauer vor der Zerstörung zu bewahren: jedes einzelne Blatt wird bei diesem Verfahren auf beiden Seiten mit durchsichtigem japanischem Seidenpapier beklebt. Einige grosse Bibliotheken – so unter anderem auch die Schweizerische Landesbibliothek in Bern und die Zentralbibliothek in Zürich – greifen in besonders wichtigen Ausnahmefällen zu diesem Notbehelf. Aber die Beklebung der vielen Tausende von Zeitungen und Zeitschriften, die Tag für Tag bei den grossen Bibliotheken einlaufen, würde eine Unmenge Zeit beanspruchen und die Einstellung eines ganzen Stabes von Hilfskräften erfordern, so dass von einer generellen Durchführung dieser Methode kaum die Rede sein kann.

Man drehte «Die Braut des Cowboys». John Jackson scheuchte den Schurken über Fels und Stein bis an die schroffe Küste. Hier wurde der Bandit erledigt. Natürlich in Gestalt einer ihm täuschend nachgeahmten Puppe.

«Finish!» rief der Regisseur und wischte sich den Schweiss von der Stirn. Da fiel sein Blick auf die Puppe, und leise fuhr er fort: «Damned! Wen haben wir denn da ins Meer geworfen?» (ici)

Wächter der Meere

Plötzlich blitzt es auf am Horizont: blink – blink – blink – blink – in gleichmässigem Rhythmus und mit Näherkommen immer klarer und deutlicher werdend: ein Blinkfeuer, ein Leuchtturm!

Ja, es gibt sie noch, diese Warn- und Leitzeichen, die seit Jahrtausenden dem Seemann Symbol des rechten Weges sind; es gibt sie noch, trotz Funk und Echolot und Radar. Selbst der Mann am Steuerruder: mag er noch so vertrauensvoll den Signalen seiner elektronischen Apparate folgen – ein befreiendes Gefühl wird ihn durchziehen, wenn am Horizont das längst erwartete Leuchtfeuer ihm die Bestätigung seiner guten Fahrt gibt. Das Ziel, der heimatliche Hafen, ruft!



Das alte Simplon-Hospiz, in dem früher bedürftige Passgänger kostenlos Unterkunft und Verpflegung fanden, ist renoviert worden.

Foto F. Lörtscher, Bern